

Das Schaltheus im Wandel der Zeit

Joachim Thomsen und Hans-Otto Münchmeyer

Es hat sich im Laufe der Jahre viel verändert im Schaltheus. Dort wo heute den Einwohnerinnen und Einwohnern der Gemeinde Wattenbek ab 1998 ein modernes und viel besuchtes Gemeindezentrum zur Verfügung steht, war früher eine der zentralen Stellen zur Verteilung des elektrischen Stroms. Das 1923 errichtete Gebäude hatte dabei noch ein ganz anderes Gesicht und wurde seitdem entsprechend seiner Verwendung einige Male umgebaut.

Wenn hier von dem Schaltheus gesprochen wird, sind damit alle dazugehörigen Einheiten auf dem gleichen Gelände gemeint: Schaltheus, Umspannwerk als Freiluftanlage, Abspannmaste zur Aufnahme der ankommenden Leitungen, Schaltwarte, Räume der Bezirksstelle, Räume zur Unterbringung der Technik und die Wohnungen der Mitarbeiter.

Aus dem 1912 gegründeten Schleswig-Holsteinischen Elektrizitätsverband gingen 1929 das regionale Energieversorgungsunternehmen Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs-Aktiengesellschaft (Schleswag) und 2003 der Regionalversorger E.ON Hanse hervor.

Die 30er- bis 50er-Jahre

Meldestelle als dezentrale Anlaufstelle für Kunden

Die Meldestelle war die dezentrale Organisationseinheit der SCHLESWAG.

Das zu betreuende Gebiet umfasste:

nach Norden die Gemeinde Grevenkrug,

nach Westen die Gemeinden Sören und Mühbrook,

nach Osten die Gemeinden Schönhorst, Dosenbek und Langenreihe

und nach Süden die Gemeinden Husberger Moor, Tasdorf und Schippborst.

Hier wurden alle Anliegen der Kunden entgegengenommen – dazu gehörte zum Beispiel das Melden einer Störung oder das Anmelden eines neuen Anschlusses. Wie aus dem Elektro-Ringbuch von 1938 (Abb. 1) hervorgeht, musste auch schon zu dieser Zeit der Stromabnehmer bei einem Neuanschluss, einer Erweiterung oder Umänderung einer bestehenden Anlage über einen zugelassenen Installateur seine Unterlagen bei der Stromversorgung (damit war die Schleswag gemeint) einreichen. Dazu gehörten die Anmeldung, die Genehmigung des Grundstückseigentümers sowie die Schalt-, Grundriss- und Lagepläne in zweifacher Ausfertigung. Das Angebot und die Rechnung erhielt der Kunde dann aus der Hauptverwaltung der Schleswag in Rendsburg.

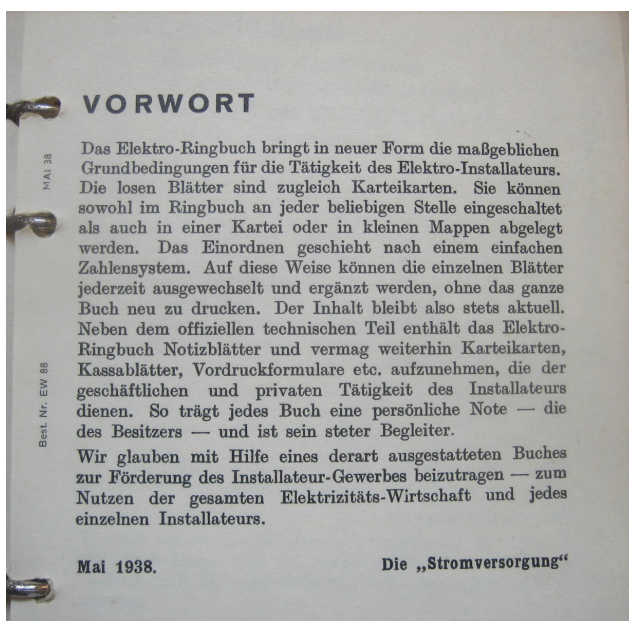
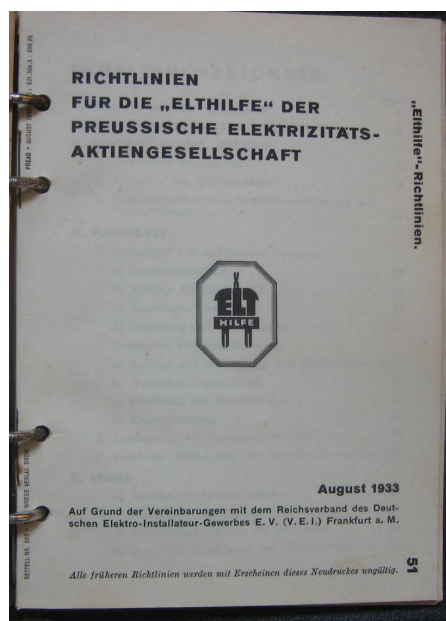


Abb. 1 und 2: Elektro-Ringbuch von 1938

Als erster leitete Bezirkselektrowerker Rudolf Graumann die Meldestelle Bordesholm. Erst später erfolgte die Umbenennung in Bezirksstelle Bordesholm.

Zur Seite stand ihm dabei sein aus Brügge stammender Mitarbeiter und Elektrowerker Max Ohm. Auf seinem Motorrad war er ein ganz wichtiger Mann.



Abb. 3: Rudolf Graumann (1.11.1980)

Die hauptsächlichen Arbeiten betrafen die Freileitung. Im Jahr 1929 standen im Mittelspannungsnetz der 15-kV-Ebene (das entspricht 15.000 V) im gesamten SCHLESWAG-Bereich 2378 km Freileitung nur 27 km Erdkabel gegenüber (1).

Wo heute nahezu alle Leitungen in Kabel verlegt werden, wurden früher auch im Niederspannungsnetz – das ist mit 400 V bzw. 230 V die Spannungsebene eines normalen Wohnhauses – noch Freileitungen errichtet. Viele von uns können sich sicherlich daran erinnern: Vor fast jedem Haus stand im Garten ein Holz- oder Betonmast – heute kaum vorstellbar – aber zu dem Zeitpunkt war diese Bauweise Stand der Technik und die wirtschaftlichste Art der Stromverteilung.

Einfach war es nicht, die schweren Betonmaste ohne die Unterstützung moderner Maschinen aufzustellen – nur mit reiner Muskelkraft – da musste viel geleistet werden.



Durch die enge Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung bei der Arbeit wurde der Begriff der Schleswig-Familie geprägt. Der intensive Kontakt zum Kunden wurde schon ab 1925 durch die Herausgabe einer Kundenzeitschrift gefördert.

Abb. 4: Kundenzeitschrift (1)

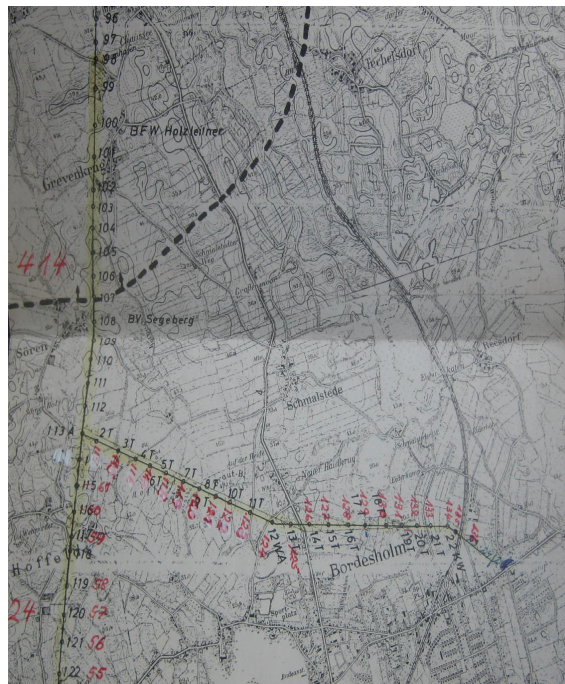
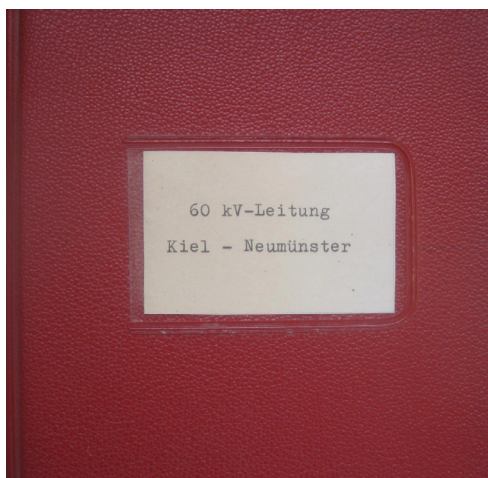
Woher kam der Strom?

Der für die Versorgung benötigte Strom wurde durch Stromlieferungsverträge von 1919 von den drei städtischen Werken Kiel, Neumünster und Flensburg bezogen.

Doch erst 1924 führten fünf Leitungen mit 15 kV zum Schaltheus. Damit war es zu diesem Zeitpunkt die zentrale Stelle der Stromverteilung in fünf Hauptrichtungen – die Leitung in Richtung Nordosten führte dabei zum Wasserkraftwerk in Raisdorf.

Zu den besonderen Bauvorhaben zählte um etwa 1940 der Bau einer 15-kV-Holzmastleitung von Tasdorf (Stadtwerke Neumünster) nach Großharrie als zusätzliche Einspeisung für den kriegswichtigen Betrieb Brotfabrik Brandt (das sogenannte Kommissbrot).

Die Abb. 5 zeigt die 60-kV-Leitung von Neumünster nach Kiel mit der 60-kV-Anbindung des Schaltheuses.



Nach dem Krieg begann 1948 eine durchgreifende Netzüberholung und Netzerneuerung, um der Bevölkerung wieder bessere Versorgungsverhältnisse bieten zu können. Der wachsende Strombedarf erforderte in den fünfziger Jahren den zügigen Ausbau des Stromverteilungsnetzes – insbesondere den Ausbau der 60-kV-Leitungen.

Versorgung von größeren Betrieben

Zu den größeren Stromabnehmern gehörten die Brotfabrik Rix, die Brillenfabrik Helmecke und die Tischfabrik Spethmann, die sogar schon damals durch das Verbrennen von Holz eine Eigenerzeugungsanlage betrieb. Einen der ersten Anschlüsse erhielt die Firma H. & J. Brüggen, Mühlenwerke, Bahnhof im Jahr 1925. Ganz in der Nähe von Brüggen befand sich ein größeres Sägewerk der Firma Gevecke.

Einen sehr hohen Strombedarf, insbesondere durch das Betreiben ihrer Förderbänder, hatten die Kieswerke in Reesdorf, Techelsdorf und Bissee. Weiterhin wurden noch die Kieswerke in Schmalstede, Grevenkrug und Mühbrook geradezu aus der Erde gestampft. Die sehr schnelle Verbreitung der Kieswerke führte zum großen Problem, dass fast immer die Maste der vorhandenen Leitungen im Weg standen. Das Umlegen dieser Leitungen erfolgte meist mit sehr großem Aufwand. Wegen der manchmal erheblichen Höhenunterschiede mussten stets individuelle Lösungen gefunden werden – wie zum Beispiel das Setzen zweier großer Mastportale, um Feldlängen von einem Mast zum anderen von über 250 m zu überbrücken. Da Kiesabbau als „sogenannte 4. Fruchtfolge“ galt, waren die Vereinbarungen über erforderliche betriebliche Abschaltungen mit den Betriebsleitern dieser Werke nicht immer leicht. Ein weiterer Großkunde mit sehr hohem Energiebedarf war die Mobiloil mit ihrer Ölförderung im Schipphorsterfeld.

Die Warte als Knotenpunkt

Neben den Mitarbeitern der Meldestelle gab es für die Durchführung der Schalthandlungen im sogenannten Mittelspannungsnetz (das sind die übergeordneten Leitungen der Ebenen 10, 15 oder 20 kV) noch separate Schaltwärter. Man kann sich das so vorstellen, dass all diese Leitungen zum Schaltheus führten und im Fehlerfall in der Schaltanlage über den Leistungsschalter geschaltet wurden. Das ist vergleichbar mit der Absicherung der Stromkreise im Haus über die Hausanschlusssicherungen. Neben der Abschaltung im Fehlerfall gab es noch die geplanten Schalthandlungen (Abschalten und Zuschalten) zum Beispiel um an der Leitung Instandhaltungsmaßnahmen durchführen zu können.

Die Schalthandlungen wurden durchgeführt von Franz Tremmel und Nikolaus Hansen. Nikolaus Hansen war ein Begriff in Bordesholm und ein ganz wichtiger Mann – was er sagte, stimmte. Er hatte eine Wohnung im Gebäude mit direktem Zugang zur Schaltwarte. Er war etwa im Jahr 1955 von Schuby nach Bordesholm gekommen. Der Schaltdienst erfolgte auf telefonische Anweisungen durch die Netzwarte in Trent (bei Preetz). Diese und weitere Netzwarten im Schleswig-Versorgungsgebiet bildeten für das gesamte Stromnetz sogenannte Knotenpunkte.



Abb. 6: Nicolaus Hansen vor dem damaligen Eingang an der Nordseite des Bezirksgebäudes (etwa 1975)



Abb. 7: 90. Geburtstag von Franz Tremmel am 22. September 1972 in seiner Wohnstube (im Obergeschoss des Schalthauses)

v. l. n. r. Bezirksmeister Blume, Betriebsverwaltungsleiter Moeckel, Frau Tremmel, Arbeitsdirektor Knobel, Pensionär Franz Tremmel, Personalleiter Gehlhaar, Direktor Bromeyer, Betriebsrat Rehbehn, Betriebsstellenleiter Münchmeyer

Die Überland

De Överland – Mit diesem häufig verwendeten Begriff meinte man das Versorgungsunternehmen Schlesweg mit seinen Leitungen. Das waren zum einen die Übertragungsleitungen im Mittelspannungsnetz. In der Schaltwarte hatte man dabei stets die Übersicht, was gerade im Mittelspannungsnetz passiert war. Zum anderen waren es die Leitungen des Niederspannungsnetzes. Bei Störungen im Niederspannungsnetz waren die Mitarbeiter der Bezirksstelle auf die Störmeldung der Kunden angewiesen.

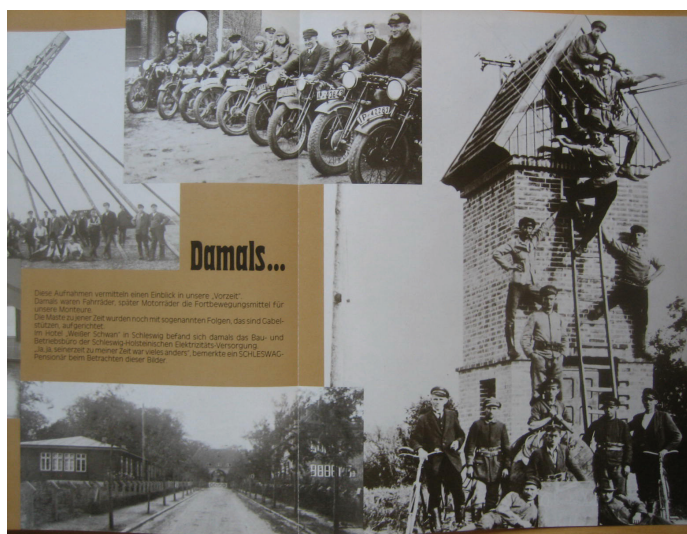


Abb. 8: Damals war das Motorrad das geeignete Fortbewegungsmittel (1)

Einen modernen VW-Golf gab es noch nicht. Als Fortbewegungsmittel für die Monteure kamen zuerst Fahrräder, später Motorräder zum Einsatz. Max Ohm

saß hinten drauf. Er wusste auch genau, wo eine Leiter zu bekommen war. So wurden die Störungen beseitigt. Das Mastsetzen erfolgte in Handarbeit mit Spaten und Folgen. Folgen sind im oberen Bereich über Kreuz zusammengebundene Holzstangen (Abb. 8 links oben). Das war schwere Körperarbeit, jedoch hatte man mit Wartezeiten heutiger moderner Call-Center damals noch keine Probleme. So ändern sich die Zeiten.

Später wurde das Motorrad durch den VW-Käfer oder den VW-Bus ersetzt. Da passte dann auch eine Leiter aufs Dach – und sogar auch auf das Dach des Käfers (wurde zumindest so berichtet).



Abb. 9: Max Ohm
(etwa 1975)



Abb. 10: Bei Rudolf Graumann (links im Bild) zu Hause mit
seinem Kollegen Hans Jess
(Bezirksmeister aus Stolpe), etwa 1975

Auch früher wurde genauso wie heute viel Wert auf die Einhaltung von Unfallverhütungsvorschriften gelegt. In den Unfallverhütungsvorschriften VBG 89 (gültig ab 1934/Ausgabe 1952) stand im § 49:

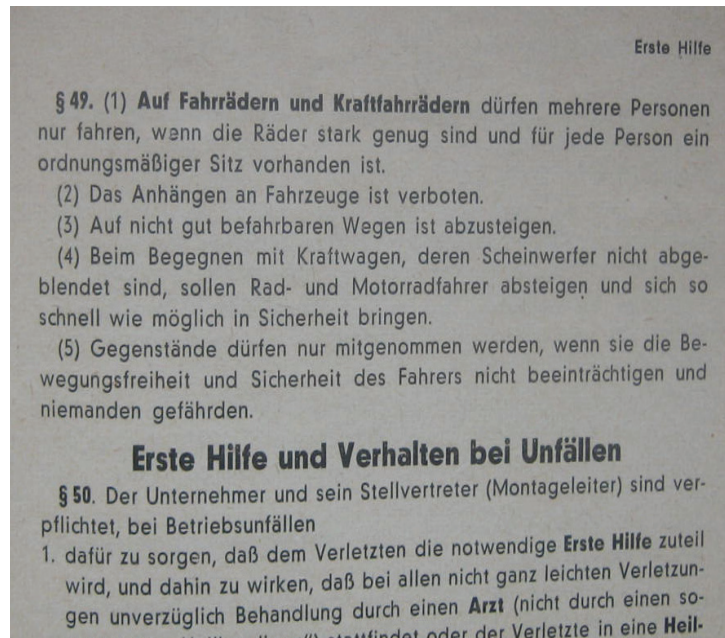
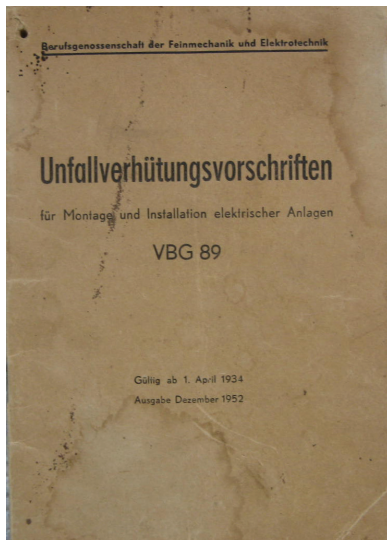


Abb. 11 u. 12: Auszug aus der VBG 89. Besonders verwunderlich ist § 49(4) – der Monteur hatte sich so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen.

Alle zwei bis drei Wochen hatten die Mitarbeiter abwechselnd Bereitschaftsdienst. Das war in der Regel so; bei Krankheit oder Urlaub war die Belastung größer, weil der Mitarbeiter dann durchgehend in Bereitschaft war – jeden Tag rund um die Uhr – 24h in Rufbereitschaft.

Schneller und einfacher wurde vieles erst 1967 durch den weiteren Ausbau des Funknetzes und der Ausrüstung der Fahrzeuge mit Funkgeräten. Dadurch konnte so manche Fahrt entfallen und die Abläufe ließen sich besser koordinieren.

Umbau des Schalthaus-Gebäudes im Jahr 1958/59

Einschneidende Veränderungen am Gebäude wurden durch den Neu- und Umbau der 15-kV-Schaltanlage zur 20-kV-Innenraumschaltanlage und 60-kV-Freiluftschaltanlage erforderlich. Die Innenraumanlage befand sich genau an der Stelle des heutigen Gemeindesaals.

Abb.13 bis 16 zeigen die Errichtung eines Beton- Abspannportals im Jahr 1958. Dieses Portal diente zur Aufnahme der 60-kV-Freileitung als Anbindung (Einschleifung) der 60-kV-Leitung von Neumünster nach Kiel und ersetzte die im Kriege gebaute Holzmast-Portal-Stichleitung.



Abb. 13 bis 16: Errichtung eines Beton- Abspannportals

Die 60er- und 70er-Jahre

Durch den flächendeckenden Ausbau der Stromversorgung im Lande und den Anstieg der Kundenzahl erfolgte die Neuorganisation der Schleswag im Jahr 1959 mit sieben Betriebsverwaltungen, die einen Großteil der bisher zentral durchgeführten Verwaltungsaufgaben übernahmen. Die Bezirksstelle Bordesholm gehörte zur Betriebsstelle Preetz und die wiederum zur Betriebsverwaltung Segeberg. Leiter der Betriebsverwaltung war Joachim Moeckel und Leiter der Betriebstelle Hans-Otto Münchmeyer. Als Bezirksmeister übernahm Erich Blume 1966 von Rudolf Graumann die Leitung der Bezirksstelle Bordesholm. Er bezog das neu errichtete Okal-Haus auf dem Gelände des Schalthauses.



Abb. 17: Erich Blume auf der Terrasse

Steigende Anforderungen – zum Beispiel durch das Koordinieren der Bauplanungen – machten die Qualifizierung zum Meister mit Meisterprüfung erforderlich.

Stellvertretender Bezirksmeister wurde der in der Bordesolmer Finnenhaussiedlung wohnhafte Rolf Leptien – nach dessen Pensionierung folgte Hans Martens, wohnhaft im Reesdorfer Weg.

Der heute noch in Wattenbek wohnhafte ehemalige Bezirksmeister Ingo Hamann löste Erich Blume im Jahr 1976 ab. Hamann hatte vorher in der Bezirkstelle Laboe gearbeitet und brachte so die entsprechende Erfahrung mit. Er zog nach dem Wechsel in das Haus seines Vorgängers ein. Erich Blume wiederum zog in den Moorweg.



Abb. 18: v. l. n. r. Ingo Hamann, Thomas Gehl, Hans Martens, Ernst Epbinder vor dem damaligen Eingang an der Nordseite des Bezirksgebäudes (1992)

Hans Martens hatte die Schalthandlungen von Nicolaus Hansen als Schaltberechtigter für das Schalthaus mit übernommen. Er hatte noch Ende der Siebziger eine Störungsmeldeklingsel zu Hause und legte bei jeder Störung sofort los.

Der mit den Jahren größer werdende Arbeitsumfang führte zwangsläufig zur Vergrößerung der Arbeitsgruppen. Die Arbeitskolonnen der Betriebsstelle Preetz unterstützten die Bezirksarbeit zunehmend. Im Zuge der Schmutzwasserkanalisationsarbeiten erfolgte die Sanierung der Straßen, Freileitungen wurden in dichteren Wohngebieten durch Kabel ersetzt und es erfolgte der Aufbau der Straßenbeleuchtung.



Abb.19: Hans Martens (etwa 1975)

Der zügige Ausbau der Freileitungen, insbesondere seit Beginn der 50er Jahre, erhöhte auf Grund der erheblichen Zunahme der Leitungslängen natürlich auch die Anfälligkeiten bei extremen Witterungslagen. So verzeichnete man im Februar 1962 bei der Sturmflutkatastrophe etwa 1700 Schäden im gesamten Schleswig-Netz.



Abb: 20 : Bilder von Sturmfluten (1)

Es folgten 1967/1968 orkanartige Stürme, was in diesen beiden Jahren zu etwa 6400 Störungen führte (1).

Zur Verbesserung der Versorgung stellte man zwischen 1963 und 1968 die Spannung von 15 kV auf 20 kV um – insgesamt bei 6174 km Leitungslänge und über 4000 Ortsnetzstationen (1).

Das war zwar ein Riesenaufwand, aber später von großem Nutzen. Die 15-kV-Ebene gibt es heute bei uns nicht mehr. Auch in den 70er-Jahren gab es extreme Witterungslagen:

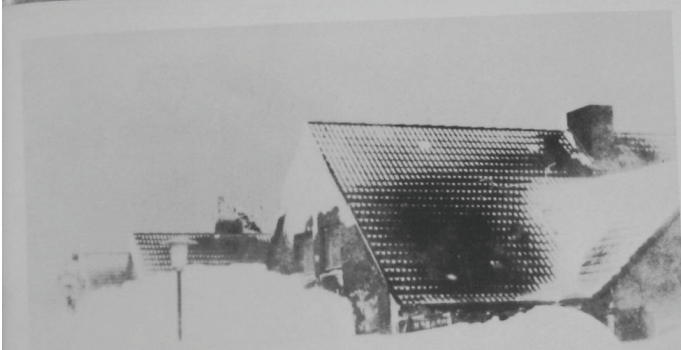
1970 große Sturmschäden im April mit etwa 240 Seilrissen und 110 Mastbrüchen (1).

1976 Sturm- und Hochwasserkatastrophe im Januar mit etwa 3500 Störungen und 204 Mastbrüchen und Seilrissen (1).

Eine der heftigsten Notlagen in ihrer Geschichte hatten die etwa 2000 Mitarbeiter der SCHLESWAG dann zum Jahreswechsel 1978/79 mit der Schnee- und Eiskatastrophe in Schleswig-Holstein zu bewältigen.

Es ereigneten sich zahlreiche Mastschäden im Mittelspannungsnetz. Die Betriebstelle Preetz hatte den direkten Draht zum Krisenmanagement der Kreisleitstelle in Plön. Es wurde

unermüdlich daran gearbeitet, die ausgefallenen Leitungen wieder zu reparieren und ans Netz zu nehmen. Alle Mitarbeiter leisteten über mehrere Wochen nahezu Übermenschliches. Um zu ganz abgelegenen Höfen zu gelangen, wurden von der Bundeswehr Panzer und Hubschrauber eingesetzt.



Landräte danken für Schleswig-Einsatz

Rendsburg. In der Hauptverwaltung der Schleswig Aktiengesellschaft fand eine Konferenz der schleswig-holsteinischen Landräte mit Vorstandsmitgliedern, Prokuristen und allen Leitern der sieben Betriebsverwaltungen der Schleswig statt. Als einziges Thema stand die Auswertung der Erfahrungen und Erkenntnisse während der Schnee- und Sturmkrise zum Jahreswechsel und erneut Mitte Februar 1979 auf dem Programm.

Es wurde ein umfassender Bericht über das Geschehen in diesen Tagen gegeben und über das Zusammenwirken mit den Krisenstäben der Landkreise und des Bundes, der Bundeswehr und dem Bundesgrenzschutz berichtet. Einen breiten Raum nahm die Diskussion ein, deren Ergebnis für eine reibungs-

schaubern und Panzertruppenfluß zu optimieren telefon- oder Funkverbindungen Krisenstäben und den Verwaltungen der Schleswig die bei Überlastung der Telefonleitungen soll ein Anstieg der Krisenstäbe der Kreis Schleswig und die Arbeitsentlastung in regelmäßigen Kontakten in Krisenzeiten – unabhängig von Krisen gehalten werden. Falls es während einer Krise erforderlich wird die Schleswig zeitweise in die Krisenstäbe einbeziehen. Zum Schluß der Konferenz, den Mitarbeitern der Landräte, den Mitarbeitern der Krisenstäbe und den Krisenstäben der Bundeswehr und dem Bundesgrenzschutz, deren Ergebnis für eine reibungs-

Helden des Tages waren die Montage- truppe der schleswig-holsteinischen Elektrizitätsgesellschaft „Schleswig“. Mit Hilfe von Bundeswehr-Hubschraubern und -Panzern reparierten sie am letzten Tag des Jahres 1978 etwa 25 Stromleitungen, die durch Eis armiert worden waren und brachen. Bis gestern abend sollten alle 80 ohne Elektrizität befindlichen Orte im nördlichsten Bundesland wieder mit Strom versorgt sein.

Am vergangenen Sonntag gaben die „Schleswig“-Truppe ihre Aktionen jedoch auf. So wie auch Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg, der bei einem Schneesturm mit seinem Hubschrauber bei Plön mit seinem Hubschrauber auf den Boden gedrückt, notlanden mußte. In Känguruschritten, so ein Sprecher der Landesregierung, flog er nach

In Schleswig-Holstein ein einziges Chaos

Schnee, Eis und Sturm machen den Norden „dicht“

Kiel/Flensburg/Hamburg (Iz/Ino/ap) In Schleswig-Holstein bahnte sich gestern abend durch orkanartige Stürme, Meterhohe Schneeverwehungen sowie Hochwasser und Stromausfall eine seit Jahren nicht gekannte katastrophale Lage an, die sich buschstäblich stündlich weiter verschärfte. Am Freitagabend waren bereits weite Teile des Landes durch Verwehungen blockiert.

Montagetruppe, die durch Schnee und Sturm abgerissene Stromleitungen und abgeknickte Masten reparieren wollten. Kamen an die Schadensstellen nicht heran, weil die Straßen entweder verweht oder durch liegengeliebene Fahrzeuge unpassierbar geworden sind. Auch Raumfahrzeuge und Schneefrisen blieben stecken. Zehntausende von Menschen waren ohne Strom.

Hochwasser meldeten die amtlichen Stellen aus Lübeck, Flensburg, Schleswig und Kappeln. Im Flensburger Hafenbereich stand das Wasser einen halben Meter hoch. Durch zunehmenden orkanartigen Wind, kräftigen Schneefall und rasch sinkende Temperaturen verschärfte sich die Lage von Stunde zu Stunde.

In der Gegend nördlich des Nord-Ostsee-Kanals kam der Verkehr bei ständigem Schneefall und Ost-Sturm mit hohen Verwehungen schon am Vormittag fast völlig zum Erliegen. Zahlreiche Dörfer im Raum Schleswig-Flensburg und die Stadt Flensburg waren fast völlig vom Verkehr abgeschnitten. Die Polizei warnte davor, nach Danemark zu fahren. Die Autobahn Hamburg-Flensburg wurde im nördlichen Teil von Rendsburg bis Flensburg gesperrt. Im Landsteil Angeln trug der Schneefall dazu bei, die Autobahn Hamburg-Flensburg zu blockieren. In der Gegend nördlich des Nord-Ostsee-Kanals kam der Verkehr bei ständigem Schneefall und Ost-Sturm mit hohen Verwehungen schon am Vormittag fast völlig zum Erliegen. Zahlreiche Dörfer im Raum Schleswig-Flensburg und die Stadt Flensburg waren fast völlig vom Verkehr abgeschnitten. Die Polizei warnte davor, nach Danemark zu fahren. Die Autobahn Hamburg-Flensburg wurde im nördlichen Teil von Rendsburg bis Flensburg gesperrt. Im Landsteil Angeln trug der Schneefall dazu bei, die Autobahn Hamburg-Flensburg zu blockieren.

„Kaufmännische“ wurde nach Angaben des schleswig-holsteinischen Innenministeriums, das sich ständig über die Lage unterrichtet ließ, im Amt für Zivilverteidigung und Katastrophenabwehr angeordnet. Auch im Nachbarland Danemark waren nach Auskunft der Polizei viele Straßen nicht mehr befahrbar. Der Grenzübergang Ellum wurde geschlossen. Züge konnten in der Nacht zum Freitag wegen des Schneesturms nicht mehr zum Hauptbahnhof von Kopenhagen fahren. Reisende mußten in den Vororten der dänischen Hauptstadt in die S-Bahn steigen, um ihre Ziele zu erreichen. Der Fahrverkehr nach Danemark war durch den starken Ost-Sturm erheblich behindert. Auch über Nordengland und Schottland brach ein verheerender Schneesturm herein. Auf den Landstraßen

Abb. 21: Berichte von der Schnee- und Eiskatastrophe (1)

Die Leitungen, insbesondere an der Westküste, bogen sich auf Grund der großen Eislast weit nach unten. Nach Aussage von Ingo Hamann hatte das Umland Bordesholm aber nur in Bokhorst kleinere Ausfälle zu beklagen. Daraus könnte man den guten Zustand der Netze in der Region Bordesholm ableiten.



Abb. 22: Bilder der Schnee- und Eiskatastrophe (1)

Da die Umspannwerke im gesamten Land mittlerweile von den Netzwartern – zum Beispiel durch die Netzwarte in Trent – durch Fernwirktechnik ferngesteuert werden konnten, trug hier diese technische Errungenschaft einiges zur Erleichterung bei.

Die 80er-Jahre bis heute

In den 80er-Jahren verbesserte sich die Versorgungssituation dann erheblich dadurch, dass die Freileitung noch stärker von der sich durchsetzenden Kabeltechnik abgelöst wurde. Damit konnte der Einfluss der extremen Witterungen deutlich reduziert werden.

Nachbar Meyer im Reesdorfer Weg 8 war darüber sehr erfreut, weil seine Tauben jetzt direkt ins Taubenhaus fanden und nicht noch beim Landeanflug Rast auf dem Querträger des Betonmasts einlegten.



Abb. 23: Abbau des Betonmasts am Taubenhaus, 1992



Abb. 24: Abbrennen eines Betonmastes (1992)



Abb. 25: – und anschließender Abtransport (1992)



Abb. 26: Umspanner der Firma Schorch mit einem Gesamtgewicht von 43,5 t

Bilder vom Abbau des alten Umspannwerkes 1995



Abb. 27: Abtransport der Umspanner des alten Umspannwerkes

Das neue Umspannwerk

Die 60-kV-Ebene wurde ersetzt durch die 110-kV-Ebene und führte zum Bau des neuen Umspannwerkes Wattenbek in den Jahren 1991 und 1992. Es liegt etwa 400 m nördlich vom alten Schaltheus in der Straße Nienröden an der L 49 (Querverweis Abb. 26, Seite 31).



Abb. 28: Umspannertransport vom Bahnanschlussgleis im Mühlenredder bis zum neuen Umspannwerk (1991 oder 1992)

Dieser Neubau besiegelte somit das Ende des Schaltheuses in seiner Nutzung der zentralen Stromverteilung für das Bordsesholmer Umland.

Am 17.01.1998 erfolgte zur Einweihung beim Tag der offenen Tür die Schlüsselübergabe durch den Leiter des Betriebes Preetz, Joachim Thomsen, an den Bürgermeister der Gemeinde Wattenbek, Bernd Voß. Die Geschichte des Schaltheuses Bordsesholm endete nach 75 Jahren und die des Gemeindezentrums Schaltheus Wattenbek begann.

1) Angaben und Fotos aus der Jubiläumsausgabe „50 Jahre Schleswig“

Für alle anderen Fotos bedanken wir uns bei Ingo Hamann.